

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1872

18.5.1872 (No. 117)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 18. Mai.

N. 117.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingeschlossen, 2 fl. 7 kr.
Einrückungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 6 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1872.

Amtlicher Theil.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 15. d. Mts. gnädigst geruht, die Finanzrätbe Franz Cassinone bei der Steuerdirektion und Heinrich Lepique bei der Zollverwaltung zu Geheimen Finanzrätben zu ernennen; dem Geheimen Hofrath Eduard Bierordt die bei der Zollverwaltung erledigte Rathsstelle, unter Ernennung zum Geheimen Finanzrath, zu übertragen und den Kameralpraktikanten Gustav Scherer zum Sekretär bei der Zollverwaltung zu ernennen.

Nicht-Amtlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 16. Mai. Der Reichstag verwarf nach sechsstündiger Debatte, wobei Kiefer, Gravenhorst, Lucius, Schulze (Berlin) und Fischer (Augsburg) gegen, Reichensperger (Olpe) für die Jesuiten bezüglich für einzelne Fraktionsanträge, Gneist für den Kommissionsantrag gesprochen hatten, bei namentlicher Abstimmung den Antrag Mallinckrodt, den Antrag Sonnemann, sowie den Antrag Schulze und Gen. und nahm dagegen den ersten Theil des Antrages Wagner-Lucius, sowie das dazu heute gestellte und bereits gemeldete Amendement von Marquardsen und Gen. mit 205 gegen 84 Stimmen an.

† Stuttgart, 16. Mai. Die Ernennung des Oberbürgermeisters Sieck zum Minister des Innern ist heute erfolgt. Der „Staatsanzeiger“ meldet zugleich seine Auzienz beim Könige.

○ Stuttgart, 17. Mai. Die Beerdigung des neuernannten Ministers Sieck durch den König fand vor versammeltem Geheimenrathe statt. Sieck legte sein Abgeordnetensmandat und die Vizepräsidenten-Stelle der Abgeordnetenkammer nieder.

† Wien, 15. Mai. Die Mutter des Kaisers, Erzherzogin Sophie, ist seit gestern schwer erkrankt. — Die „N. Fr. Presse“ bringt ein Telegramm aus Bukarest vom gestrigen Tage, wornach sämmtliche wegen der in Pestmaia gegen dortige Juden stattgehabten Erzeße angeklagten Individuen vom Schwurgericht in Braila freigesprochen worden sind.

Deutschland.

Karlsruhe, 16. Mai. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 22 enthält Verordnungen und Bekanntmachungen 1) des Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen: die Einführung des Reichsgesetzes vom 5. Juni 1869 über die Portofreiheiten betreffend. 2) Des Handelsministeriums: das Reglement zu dem Gesetze über das Postwesen des Deutschen Reichs und die Einführung von Schnellzugs-Billets III. Klasse betreffend. Bei solchen Schnell- und Eilzügen, mit welchen Personenwagen III. Klasse geführt werden, werden als Grundtaxe für Schnellzugs-Billets dieser Klasse 10/2 Kreuzer per Meile erhoben werden. Diese Billets werden mit 1. Juni d. J. zur Einführung gelangen. 3) Des Finanzministeriums: die Gebühren der Bezirksgeometer für die Aufstellung und Fortführung der Lagerbücher betreffend.

Strasburg, 15. Mai. (Fr. J.) Wie verlautet, wird der Vizepräsident von Elsaß-Lothringen, Hr. v. Ledderhose, an seiner Stelle das Kuratorium der Universität übernehmen. — Der durch den Lektionskatalog angekündigte Mar Müller ist in den letzten Tagen wirklich hier eingetroffen und wird während des Sommersemesters an der Universität Vorlesungen über die „Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft“ halten.

Kolmar, 14. Mai. Ein Geschwornener im Ober-Elsaß begründete ein Gesuch um Dispensation von den Sitzungen damit, daß er für die französische Nationalität optirt habe, also Ausländer sei und nicht als Geschwornener fungiren könne. Der Schwurgerichtshof von Kolmar wies jedoch das Gesuch zurück, weil die Option ohne wirkliche Verlegung des Wohnsitzes nach Frankreich nach den Bestimmungen des Friedensvertrages wirkungslos sei.

H München, 16. Mai. Die beabsichtigt gewesene Reise des Finanzministers v. Freylichner nach Berlin, um an den weiteren Beratungen des Bundesraths Theil zu nehmen, wird unterbleiben. — Der König hat den Landwehr-Leutnant und Gutbesitzer Karl Grafen Eckart v. d. Mühle auf Leonberg zum erblichen Reichsrath der Krone Bayern ernannt.

Würzburg, 13. Mai. (Fr. J.) In der Sitzung der hiesigen Handelskammer vom 10. d. wurde ein Entschluß des königl. Staatsministeriums mitgetheilt, wonach dasselbe auf den Vorschlag der Anlegung eines Mainhafens auf Staatskosten eingeht. Dagegen wurde die Leistung der

Kosten für eine Eisenbahn-Verbindung des künftigen projektierten Hafens mit dem Bahnhof verweigert, und das Staatsministerium erwartet, daß dieses Unternehmen von Privaten Würzburgs in Angriff genommen werde, indem es gleichzeitig möglichstes Entgegenkommen zusichert.

* Berlin, 15. Mai. Reichstags-Sitzung vom 15. Mai.

Die Tribünen sind überfüllt. Das Haus genehmigt in dritter Lesung die Postverträge mit Frankreich und Spanien. Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Petitionskommission über die Jesuiten-Petitionen.

Der Antrag der Kommission lautet dahin: „die sämmtlichen Petitionen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, aus dem Inhalt derselben es zur Kenntniß der verbündeten Regierungen zu bringen, in wie weitem Maße der Orden Jesu und die von ihm geleiteten Einrichtungen und Vereine auf dem Boden des freien Vereinsrechts ihre Thätigkeit innerhalb des Deutschen Reichs entwickelt haben, sowie mit der Aufforderung, 1) die verkündeten Regierungen zu veranlassen, sich über gemeinsame Grundsätze zu verständigen in Betreff der Zulassung religiöser Orden, in Betreff der Erhaltung des Friedens, der Glaubensbekenntnisse unter sich und gegen die Verkümmernng staatsbürgerlicher Rechte durch geistliche Gewalt; insbesondere aber 2) womöglich noch in dieser Session dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Niederlassung von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und der ihr verwandten Kongregationen ohne ausdrückliche Zulassung der betreffenden Landesregierung unter Strafe gestellt wird.“ — Diefem stehen folgende Anträge gegenüber: 1) von den Abgg. Gravenhorst und Sonnemann eingebracht: „die sämmtlichen im Bericht bezeichneten Petitionen dem Hrn. Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, die verbündeten Regierungen zu veranlassen, sich über die gesellsch. Einführung gemeinsamer Grundsätze zu verständigen, welche eine vollständige Trennung von Staat und Kirche, sowie von Kirche und Schule herbeizuführen geeignet sind“; 2) von den Abgg. Dr. Sauer, Fürst Hohenlohe-Schillingfürst, Windthorst (Berlin), Bött, Meyer (Ebern), Kiefer, Eckhard: statt Nummer 2 der Anträge der Kommission zu setzen: „hinsichtlich eines Gesetzentwurfes vorzulegen, durch welchen den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und der ihr verwandten Kongregationen die Errichtung von Niederlassungen, sowie die Ausübung öffentlicher Funktionen und der Lehrtätigkeit unter Androhung von Strafe verboten wird“; 3) von dem Abg. v. Mallinckrodt (Katholisches Centrum): „a. über die vorliegenden Petitionen zur Tagesordnung überzugehen, eventuell b. die sämmtlichen Petitionen dem Reichskanzler zu überweisen, mit dem Anbegehren: 1) über die Haltung und Wirksamkeit der Jesuiten während des mehr als zwanzigjährigen Aufenthaltes derselben in den verschiedenen Gegenden des Reichs eingehende Erhebungen zu veranlassen, auf daß jede Beschuldigung wegen gefehlwidrigen oder staatsfeindlichen, oder den Frieden der Konfessionen störenden oder die Sittlichkeit gefährdenden Verhaltens auf ihre etwaigen thatsächlichen Unterlagen gestellt und die Wahrheit der behaupteten Thatsachen geprüft werde, 2) je nach dem Ergebnisse der Ermittlungen die Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen oder aber zur Begnadigung für schuldslos Angeklagte den Umfang der Beschuldigungen zu konstatiren“; 4) von dem Abg. Wagner (Neuhüttin, konservative Fraktion): „sämmliche Petitionen dem Reichskanzler zu überweisen, mit der Aufforderung: 1) darauf hinzuwirken, daß innerhalb des Reichs ein Zustand des öffentlichen Rechts hergestellt werde, welcher den religiösen Frieden, die Parität der Glaubensbekenntnisse und den Schutz der Staatsbürger gegen Verkümmern ihrer Rechte durch geistliche Gewalt sicher stellt; 2) insbesondere einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher auf Grund des Art. 4 Nr. 16 der Reichsverfassung die rechtliche Stellung der religiösen Orden, Kongregationen und Genossenschaften, ihre Zulassung und deren Bedingungen regelt, sowie die Thätigkeit derselben, namentlich der „Gesellschaft Jesu“, insoweit sie sich als eine staatsgefährliche darstellt oder sonst gegen die Reichs- und Staatsgesetze verstößt, unter Strafe stellt.“ (Fürst Bismarck tritt ein.) Referent Dr. Gneist beantragt, nachträglich eingegangene 376 Petitionen mit in die Berathung einzubringen. Abg. Windthorst (Neppen) meldet, daß ihm auch noch ein ganzer Haufen Petitionen zugegangen sei.

Abg. Moutan glaubt zur richtigen Würdigung der Petitionen über ihren Ursprung Aufklärung geben zu müssen. Die erste Anregung kam von dem Kongreß der sogenannten Alt- oder Protektkatholiken, welcher vom 22. bis 24. September in München tagte. Zu Hilfe kam dem Kongreß der Protestanten in Worms. Auch nach dessen Beschlüssen hätte kein Hahn gekräft, wenn nicht das Freimaurerorgan „Die Baubühne“ in die Trompete geblasen. Trotzdem sind noch immer zwanzigmal so viel Petitionen für die Jesuiten eingegangen, als gegen dieselben. Mit der Gespenterfurcht dieser wenigen Leute, die größtentheils die Jesuiten gar nicht kennen, soll sich also dies hohe Haus heute, und, wenn Gott uns so hart straft (Heiterkeit), auch noch morgen beschäftigen! Die Gegner der Jesuiten fordern kurzer Hand das Verbot der Wirksamkeit oder gar die Ausweisung der Jesuiten aus dem Deutschen Reich. Und welche Gründe werden für solche exorbitante Forderung angeführt? Gar keine; man beschuldigt einfach in's Blaue hinein. Die Unterzeichner der gegenwärtigen Petitionen sagen kurzweg: Der Jesuit, er mag wollen oder nicht, muß unpatriotisch und gewissenlos handeln; so bringt es sein Orden mit sich. Punktum. (Heiterkeit.) Sehr kurz und prägnant, aber eben so unwahr; gerade das Gegentheil ist erwiesen. Der Jesuit soll unpatriotisch sein? So gewiß das Eisener Kreuz an der Brust des Offiziers ein unzweifelhaftes Zeugniß für seine Tapferkeit und Treue ist, so gewiß muß der

taiferliche Dank, welcher den Jesuiten in der Kabinettsordre vom 22.

Mai 1871 für ihr patriotisches Wirken während des Krieges ausgesprochen ist, jeden Zweifel an ihrer Vaterlandsliebe beseitigen. Ferner sollen die Jesuiten gewissenlos sein. Wo sind die Beweise? Auch ihre Lehre soll gewissenlos sein; man zitiert fortwährend die Moraltheologie von Gury. Wer dieses Werk oder ein ähnliches gelesen hat und in katholisch-theologischen Dingen nicht bewandert ist, mag Manches finden, was ihn bekrenndet (Aha!), was aber, wenn er den Sinn erfaßt hat, in dem es gemeint ist, völlig unverständlich ist. Wollen Sie wirklich einem Beichtvater zumuthen, einem armen Deserteur, der ihm beichtet, zu befehlen, daß er sich wieder stellt und dem gewissen Tode entgegengeht? (Rufe rechts: Ja!) Oder wenn Jemand eine Ausrede gemacht hat, die nicht völlig der Wahrheit entspricht, soll ihm der Beichtvater sagen, daß er hingeht und seine Schuld bekennet? (Rufe: Ja wohl!) Großer Gott! wenn Sie so moralisch sind, dann verstehe ich nicht, wie Sie Ihre Brüder und Söhne die diplomatische Karriere ergreifen lassen können. (Heiterkeit.) Ferner soll der Jesuitenorden staatsgefährlich sein. Dieser Vorwurf ist schon vor zwei- und einhundert Jahren erhoben worden, und Papst Clemens XIV. war schwach genug, den Orden aufzuheben. (Große Heiterkeit. Rufe von allen Seiten: der Unsichtbare!) Das unsichtbare Verhängnis des Papstes berührt eine ganze Reihe von Gebieten nicht, auf denen der hl. Vater eben so gut Böde schießen kann, wie der hohe Reichstag. Was kann man sonst den Jesuiten vorwerfen? Ungehore Nachmittage? Das glaubte man auch vor hundert Jahren; man meinte durch Aufhebung des Ordens Wunder wie viel zu gewinnen, aber man hatte sich schrecklich verrechnet. Heute wird es noch viel schlimmer sein. Oder ungeheuren Einfluß? Aber auf wen? Auf welchen Fürsten, welchen Minister? (Rufe: Bischöfe!) Ein Bischof läßt sich nicht von seinen Untergebenen beeinflussen; der Papst selbst hat am 2. März 1871 die Behauptung, daß die Jesuiten Einfluß auf die päpstliche Regierung hätten, als Verleumdung bezeichnet. Oder rücksichtslose Unzulässigkeit? Die Jesuiten sind katholisch, aber das ist kein Verbrechen. Wo haben sie Intoleranz geübt und Andersgläubige molestickt? Und mir scheint es selbst nicht so intolerant, Jemand seine Seligkeit abzuspüren, über die kein Mensch verfügen kann, als Jemand sein Vaterland zu verbieten, auf das wir Alle das gleiche Recht haben. Der Verfasser des Kommissionsberichts verzichtet auf Beweis und Zeugniß; ihm genügt die dreihundertjährige Geschichte der Jesuiten. Aber es handelt sich hier doch nicht um die Jesuiten, wie sie im 17. oder 18. Jahrhundert etwa in Spanien und Italien waren, sondern um die deutschen Jesuiten im 19. Jahrhundert. Ohne Prüfung der Anlagen, ohne Feststellung der Schuld will der Referent die Jesuiten unter das Strafgesetz stellen. Zwei Gründe führt er an; den einen schöpft er aus dem Recht, und da ist er ja eine berühmte Autorität; den andern aus der Phantasie, und auch da zeigt er sich als einen großen Meister. (Heiterkeit.) Zunächst sagt er, die Jesuiten hätten keine legale Existenz, und beruft sich auf das allgemeine Landrecht. Ich halte ihm den Artikel 30 der preussischen Verfassung entgegen, welcher allen religiösen Gesellschaften rechtliche Existenz sichert. Dieser Grund ist also hinfällig; der zweite verubstet bei näherer Betrachtung ganz und gar. Der Referent gibt nämlich eine höchst phantastische Schilderung der formidablen Macht der katholischen Kirche, er nennt sie mit Recht unsichtbar, denn mit den feinsten Schwerkern der modernen Optik wird Niemand diese ungeheure Macht erblicken können. Es bleibt schließlich nur ihre vielbesprochene Organisation übrig; da hat denn die Phantasie mit Gellendovereinen, Kafinos u. s. w. freien Spielraum; man stellt Alles recht dramatisch dar und sagt schließlich: das sind die Jesuiten. Nein, das Wenige, was noch da ist, gehört der katholischen Kirche, aber nicht den achtundert Jesuiten. Die katholische Kirche hat freilich eine Macht, vor der sich aber Niemand zu fürchten braucht; sie besteht in der Einheit des Glaubens, der Priesterschaft, des Episkopats, des Primats. Schließlich kittert der Redner, den Kommissionsantrag abzulehnen und den Antrag des Centrums anzunehmen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Wagner (Neuhüttin): Die Petenten verlangen nichts Anderes als eine Wiederholung der Maßregel des Papstes Clemens, den der Vordredner in wenig gräßlicher Weise als einen Bodsprung (Rufe: Bodstreich!) bezeichnet hat, der Aufhebung eines Ordens, von dessen gewaltigem Druck, ausgeübt auf den römischen Stuhl, ein sehr großer Theil unserer Katholiken gern befreit werden möchte, ein Druck, der sich selbst für katholische Staaten als unerträglich erwiesen hat. (Zustimmung links.) Darum ist es ein schwerer Irrthum, Sympathien und das Bewußtsein der Solidarität zwischen unserer konservativen und jener jesuitischen Partei voranzujehen; vielmehr trennt sie der unbegrenzte Haß der letzteren gegen die evangelische Kirche um's Alles, was evangelisch heißt. Der Syllabus (aus dem Redner die betreffenden Stellen vorliest) beweist dies in authentischer Weise, und als der Bischof von Mainz, den wir leider nicht mehr in unserer Mitte sehen, in einer Schrift diesen amtlichen Ausprüchen jede praktische Bedeutung absprach, erhielt er aus Rom eine Antwort, in der gesagt war, daß der Herr Bischof da sehr thörichtes Zeug geschwaht und es nur besonderer Indulgenz zu verdanken habe, wenn seine Schrift nicht auf den Ander der verbolenen Bücher geschickt werde. (Rufe im Centrum: zur Sache!) Wie die französische Revolution die Kirche, so ignorirt die jesuitische Konterrevolution den Staat, den sie über den Häufen werfen will, ohne an seine Kraft und Pflicht zum Widerstande zu denken. Noch vor dem Schluß des Konzils, am 21. April, wurde dem Konzil von einer Anzahl hoher katholischer Kirchenfürsten ein Schreiben eingereicht, in welchem auf die Folgen der Proklamation der gefälschten Beschlüsse, auf die dadurch provozierte feindselige Haltung der Staaten und auf die Beunruhigung der Gemüther zahlreicher Katholiken hingewiesen wurde. Diese Konsequenzen treten uns jetzt praktisch entgegen. Ich verweise auf das Beispiel des Bischofs Kremen von Ermland, der den Sa als selbstverständlich hinstellt, daß in einem Konflikt

staatlicher und kirchlicher Interessen die letzteren stets die maßgebenden sein müßten. In Westfalen kam kürzlich ein Fall zur amtlichen Kognition, in welchem ein Beamter von der Geistlichkeit aufgefordert wurde, sich über seine Stellung zu den vatikanischen Beschläüssen offen auszusprechen. Auf die Erwiderung des Beamten, daß er dieselben, und namentlich Art. 3, schwer mit seinem Dienste vereinigen könne, wurde ihm geantwortet, daß alle Dienste nur mit der reservatio mentalis geleistet würden, daß denselben nicht höhere Pflichten gegenüberständen. (Hört! Hört!) Wie lange wird es dauern, daß man auch an die Soldaten und Unteroffiziere mit derartigen Zumuthungen herantritt? Unmöglich kann es sich die Reichsregierung gefallen lassen, solchem Treiben mit in den Schooß gelegten Händen noch länger zuzusehen angeht eine Bewegung, die die Fundamente des Staates untergräbt, die Gemüther verwirrt, die Moral zerstört und alle Gesetze illusorisch macht. Sie berufen sich auf die preussische Verfassung; mit welchem Rechte? Die staatsbürgerlichen Rechte, die die Verfassung gewährt, sind untrennbar mit den staatsbürgerlichen Pflichten verbunden. Wer diese von sich ablehnt, wer über die Schranken hinausgeht, welche der in der Verfassung garantierten religiösen Freiheit gesetzt sind, der stellt sich selbst außerhalb der Verfassung, und es ist für den Staat unmöglich, ihm gegenüber seine Haltung unverändert zu bewahren. Um die Frage, ob der Staat, ob die Kirche die Souveränität haben solle, handelt es sich heute. Ich verkenne nicht, daß der geistliche Römerzug, zu dem wir aufgerufen werden, nicht ohne Gefahr ist; wir sind derselben aber gewachsen, wenn wir uns auf das Gebiet beschränken, wo der Staat berechtigt ist und die Exekutive in der Hand hat. Ein Eingreifen in die Gewissensfreiheit schädigt dagegen die Interessen des Staates selbst und entzündet Leidenschaften, die keine Ruhe gefähren. Geben wir der Kirche, was der Kirche, aber auch dem Staate, was des Staates ist. Es ist nicht von ungefähr, daß der Ausgangspunkt der Bewegung, die uns heute beschäftigt, mit der Gründung des Deutschen Reiches zusammenfällt, und sicher werden die Feinde dieses Reiches ihren Hebel stets einsetzen in die religiösen Wirren.

Abg. Fürst v. Hohenlohe-Schillingensfürst: Man muß unterscheiden zwischen den einzelnen Jesuiten und dem Orden Jesu. Von den einzelnen Jesuiten gilt Alles, was Abg. Mousfang gesagt. Ja, es gibt auch deutsch gesinnte Jesuiten. Ein Anderes ist es mit dem Orden Jesu, der eine Kriegserklärung gegen die Grundlage des Staates ist, wie dies der Syllabus klar darthut, der Gewissensfreiheit und Pressefreiheit als verwerflich verdammt. Und da wundern sich die Jesuiten, wenn die von ihnen als verdammt erklärte Welt sie nicht mehr dulden will! Ein Orden, organisiert in einer Weise, daß die militärische Disziplin weit hinten gelassen wird — dieser Orden ist eine Macht, eine feindliche Macht, und dieser sollten wir freie Hand lassen? Am zweckmäßigsten wäre ein Gesetzentwurf nach dem Vorbilde der Schweiz gewesen, ein Gesetz in zwei Paragraphen, deren erster den Orden verbietet, deren zweiter auspricht, daß jeder Deutsche, der in den Orden tritt, sein staatsbürgerrecht verliert, und daß kein Deutscher, der auf einer jesuitischen Lehranstalt ausgebildet ist, ein Kirchen- oder Staatsamt bekleiden kann. Ich habe geglaubt, daß ein solcher Antrag der Initiative der Regierung zu überlassen sei, darum habe ich mich dem Antrag Ramey angeschlossen.

Abg. Windthorst (Berlin) führt aus zahlreichen Schriften den Nachweis, daß der Jesuitenorden staats- und kulturgefährlich sei. Er sei staatsgefährlich, weil er unbedingte Unterordnung des Staates unter die Kirche erstrebe und der Kirche Rechte vindiziere, die die Grundzüge des Syllabus mit dem Bestehen der weltlichen Staaten unvereinbar seien. Die Jesuiten seien reichsgesährlich, weil sie das Deutsche Reich mit glühendem Haß verfolgen, die freiheitliche Entwicklung desselben entstellen und verleumden, wie die „evilla cattolica“ und die „Genf. Korresp.“ fortgesetzt nachweisen. Der Orden sei kulturgefährlich nach Ausweis des Syllabus, der Encyclica, verschiedener Bullen und Schriften. Die Lehre und Moral der Jesuiten gefährde ferner auch die Sittlichkeit des Volkes; 167 ihrer Moralgrundzüge seien von den Päpsten selbst nach und nach verurtheilt worden, allein ähnliche Lehren werden noch fortgesetzt vortragen. Dieser Orden ist der Verderb, ja der Untergang der Staaten. (Das Haus wird sehr unruhig.) Redner geht sodann auf die Moraltheologie der Jesuiten ein. Die Schamröthe heiße einem gestellten Menschen ins Gesicht, der diesen Sumpf betrete, vor dem selbst der vorwerfende Mensch Ekel empfinden müsse. Er habe das Buch mit Versuchen von sich geworfen und mit Schiller gerufen: „Toledo, Ihr seid ein Mann, schüßt mich vor diesem Priester!“ (Beifall.) Der Redner schließt mit der Bitte um Annahme des Antrags Dr. Ramey, — und glaubt, daß er seine Anklage in fünfjähriger Beziehung erhärtet habe.

Die Sitzung wird hierauf auf morgen Vormittag 11 Uhr vertagt, nachdem ein Antrag des Grafen Bethusy-Suc, eine Abend-sitzung zu halten, verworfen ist.

Gzarnikau (Reg.-Bez. Bromberg), 12. Mai. Der „Danz. Ztg.“ geht die Nachricht zu, daß die Absicht, ein neues Jesuitenloster in dortigen Kreise zu gründen, durch die Aufmerksamkeit der Kreisbehörde vereitelt worden ist. Das Gut, welches zu solchem Institute dienen sollte, war bereits angekauft, auch ein Jünger Loyola's, aus dem südlichen Oesterreich kommend, erschienen, um die Direktion zu übernehmen.

Frankreich.

CH Paris, 15. Mai. Man versichert, daß die Kommission zur Prüfung des Projektes der Reorganisation des Staatsraths über Artikel 3 noch zu keiner Verständigung gelangt ist und die Konferenz zwischen ihren Delegirten und dem Präsidenten der Republik erst morgen stattfinden wird. Da sich die Regierung geneigt zeigt, eher den Status quo aufrecht zu erhalten, als der Ernennung der Staatsraths durch die Nationalversammlung ihre Zustimmung zu geben, so wird eine Vereinbarung wohl durch ein einfaches Fallenlassen des Projektes erzielt werden.

Gestern hat Hr. Thiers den Direktor der französischen Akademie, Hr. d'Haussonville, und den Sekretär Hr. Patin empfangen, welche ihm seinen neuen Kollegen Camille Doucet vorstellten. Die drei Akademiker frühstückten hierauf bei dem Präsidenten. — Der Antrag Häntzgen scheint den Anlaß zu stürmischen Debatten geben zu wollen. Auf der Linken zeigt man sich darüber ziemlich ausgebracht und man spricht von nichts weniger als von einem Antrage, die letzten Minister des Kaiserreichs in Anklagezustand zu versetzen.

Man spricht von der Demission des Hrn. v. Rabail-

lac, Präfekt der Basses-Pyrenées, in Folge seiner Weigerung, einen karlistischen Parteigänger, Galberon, zu interniren. — Hr. Adams, ehemaliger Minister Nordamerikas in London, Mitglied des Genfer Schiedsgerichts, ist hier angekommen; General Sicles, Gesandter Amerika's in Spanien, wird heute Abend hier erwartet.

Paris, 16. Mai. Der Bericht des Hrn. Keller über die Vorlage betr. die Bildung des Kriegsgewichtes für die Kapitulation von Metz liegt nun gedruckt vor. Die Kommission amendirt den Entwurf nur in einem unwesentlichen Punkte; es soll ausdrücklich ausgesprochen werden, daß, wie sich ziemlich von selbst verstand, bei der Zuziehung der Divisionsgenerale zu dem Kriegsgewicht nach der Anciennität vorgegangen werden soll. Ueber einen andern vielbesprochenen Punkt, die Anführung des Briefes des Marschalls Bazaine in den Erwägungsgründen der Vorlage, äußert sich der Bericht sehr diskret, wie folgt:

In einer Frage, welche den Finger auf die schmerzlichen Wunden des Landes legt, haben wir es für eine gebieterische Pflicht erachtet, nichts zu thun, was irgendwie in dem einen oder andern Sinne wie Respekt der öffentlichen Ergebenheit scheinen könnte, und uns über alle persönlichen Erwägungen emporzuheben. Wir haben mit Bedauern gesehen, daß die Einleitung des Gesetzentwurfs sich von dieser Regel entfernte u. s. w.

Der Marschall Bazaine zeigt sich, wie der „Cour. de France“ hört, in seiner Haft äußerst nervös. Er erhielt gestern den Besuch des Generals Appert, der bekanntlich an der Spitze der Militärgerichtsbarkeit von Versailles steht. Die Unterredung war eine sehr kurze, und als Appert den Marschall verließ, gab er dem Obersten Gaillard Befehl, den Posten vor dem Hause während der Nacht zu verdoppeln. — Das Kriegsgewicht von Evres wurde urtheilte gestern den Kaufmann Quentini aus der Rue du Ponceau zum Tode. Er war überführt, an dem Straßenkampfe einen thätigen Antheil genommen, noch am 24. Mai die Barricade der Rue Denin mit vertheidigt und Petroleum requirirt zu haben, mit welchem er das in dieser Straße Nr. 1 gelegene Haus in Brand steckte.

Die Kommission Bamberger hielt heute um 1 Uhr eine Sitzung, um die Akten der Kapitulation von Sedan zu prüfen. — Für die Sitzung der Nationalversammlung, in welcher die Interpellation Rouher stattfinden soll, sind der Quästur nahezu 5000 Gesuche um Eintrittskarten zugegangen, während ihr nur 3- bis 400 zu Gebot stehen.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 16. Mai. Der hiesige Fröbel'sche Kindergarten, der nun drei Vierteljahre seines Bestehens hinter sich hat, erfreut sich einer fortwährend wachsenden Theilnahme; wiederholt wurden ihm Besuche von auswärtigen Pädagogen und Frauen der vornehmsten Kreise zu Theil. Auch Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Luise hat vor einiger Zeit die Anstalt mit einem Besuche beehrt und sich sehr befriedigt über die Leistungen ausgesprochen. Nach der Lage des Lokals (Hirschstraße 48) zunächst für den westlichen Stadttheil berechnet, hat sich doch das Interesse an der Fröbel'schen Erziehungsmethode auch in die andern Stadttheile verpflanzt, und sind dem Komitee wiederholt Wünsche ausgesprochen worden, auch im östlichen Stadttheil eine ähnliche Anstalt zu errichten. Diesen Wünschen wird nun insofern entsprochen, als Fräulein Julie Stiefel, die früher schon viel mit Erziehung von Kindern beschäftigt, nach der Eröffnung des Kindergartens vom Komitee die Erlaubnis erhielt, sich in der hiesigen Anstalt theoretisch und praktisch mit der Fröbel'schen Methode vertraut zu machen, mit Anfang Juni einen Kindergarten im östlichen Stadttheil eröffnen wird. So viel verlaute, soll es in Aussicht genommen sein, auch die projektirte Kinderschule im Bahnhof-Stadttheil nach der Fröbel'schen Methode einzurichten.

Aus dem Kraichgau, 15. Mai. (S. Rheg.-B.) Heute fand in Gochsheim in Harzwahl statt. Von 33 Wahlberechtigten waren 36 erschienen, die ihre Stimmen auf Hrn. Pfarrer Schilling in Pechthal vereinigten.

Baden, 16. Mai. (Bade-Bl.) Gestern Abend 7 Uhr 18 Min. traf Ihre Maj. die Kaiserin und Königin Augusta, mit hohem Gefolge von Karlsruhe kommend, zu mehrwöchentlichem Aufenthalt hier ein, und wurde am Bahnhofe von Stadtdirektor Frhn. v. Göler und dem kais. Postdirektor Obermüller ehrsüchtig empfangen. Ihre Majestät verließ sich sofort in Ihr Absteigquartier im Wiesmer'schen Hause.

Baden, 14. Mai. (Sch. M.) Die erste größere Aufführung, welche in dieser Saison im großen Saale stattgefunden, war die des hiesigen Männer-Gesangvereins „Aurelia“, der mit Unterstützung von Fr. Freundt aus Hannover und des Hrn. Stolzenberg aus Karlsruhe sowie des hiesigen Kurorchesters zur Feier seines 25jährigen Stiftungsfestes ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert gab. Webers Jubelouvertüre, die genannte Künstlerin, sowie Hr. Stolzenberg erhielten stürmischen Beifall, und die Männerchöre die gerechteste und wärmste Anerkennung. — Fremde haben wir schon ziemlich, so daß die Zahl derselben seit April auf 3334 gestiegen ist. Wenn die Pfingstfeiertage vom Wetter begünstigt sind, werden wir viele Leute bekommen.

Baden, 15. Mai. Die Ultrakatholiken im benachbarten Bühl sind mit einer Agitation hervorgeraten, die in der ganzen Umgegend die allgemeine Aufmerksamkeit täglich mehr erweckt. Das dortige Wochenblatt bringt bereits in 12 Nummern vollständig geschriebene Erörterungen: Was sind die Ultrakatholiken? und es wird der Gegenstand der „alten kath. Kirche“ gegen die späteren Entwicklungen des Papstthums bis zum Schlußstein der Unfehlbarkeit entschieden im Inbalt, aber sehr maßvoll und reservirt im Ausdruck, der Landbevölkerung dargelegt. Man hat vielfach Gelegenheit, zu beobachten, wie die Bühler Darstellungen in der Umgegend besprochen werden, und es werden viele Leute namhaft gemacht, die, seither eines Besseren belehrt, sich gegen die ultramontane Agitation wenden wollen.

Ich lege diesem Vorgehen eine ungewöhnliche Tragweite bei. Das Geheimniß der Macht des Ultramontanismus lag bisher denn doch in der Thatsache, daß man aus Schonung die Lehren der unfehlbaren Kanzel nicht öffentlich kritisierte, wenigstens nicht von Seiten offen auftretender Bürgerschaft, dagegen so ziemlich unbehelligt der Kanzel die

Verbreitung der ultrakatholischen Frage überließ. Dieses energische Vorgehen und offene Austritt der Bühler Ultrakatholiken soll die Geistlichkeit des Landkapitels Osterweier tief betroffen haben. Es verlaute, daß man nicht darauf gefaßt war, gleichsam wie der Stier an den Hörnern gefaßt zu werden mitten in der Gegend, die man für eine festgeschlossene Burg des Ultramontanismus hielt. Unflüger Weise haben einzelne Geistliche das Lesen der Bühler Artikel als sündhaft verboten. Die Leute lesen aber doch, und sollen im Allgemeinen verblüfft sein, in der verbotenen Lektüre nur ihre eigenen geheimsten Empfindungen wieder zu finden.

Wenn die Ultrakatholiken, wie verlaute, die Absicht hatten, mit diesem Bühler Debut eine allgemeine Agitation mittelst der kleinen Lokalspresse einzuführen, so dürfte ein sehr wirksames Gegengewicht gegen die Agitation der Ultramontanen in den ländlichen Kreisen geschaffen sein. Das „Büh. Wochenbl.“ soll seither eine vierfache Auflage abgeben, und wäre damit allerdings der Beweis geliefert, daß es diese Lokalschriften bedürftig sind, den wahren Verstand der Presse in ihren engeren Kreis auszufüllen, insofern die liberale Partei dieselbe Zahl Abonnenten ihnen wieder zuführen scheint, welche das ultramontane Verbot ihnen entzieht. Wenn wirklich die Delegirtenversammlung der Ultrakatholiken zu Freiburg auch den Fied hat, die kleinen Blätter zu speisen und die einem derselben untergebenen Artikel durch alle zu verbreiten, so wäre dies ein nicht zu untersehendes Gegengewicht gegen die ultramontane Kleinpresse.

Konstanz, 16. Mai. (Konst. Z.) Die Bauarbeiten an der evangelischen Kirche schreiten nun auch auf der Nordseite rüstig voran. Um die Kirche herum ist, wie bekannt, ein freier vieredriger Platz mit Anlagen projektirt. Auf der Nordseite wurde die Jahrbahn schon im Jahr 1870 vollendet und diente zur Verbindung mit der Straße nach Tägerwilen. Nunmehr sind die Arbeiten auch auf der Südseite im Gang und wird das Ganze einen recht gefälligen Anblick darbieten, wenn die vollendete Kirche, von Grünem umgeben, von allen Seiten frei steht und ungangen werden kann.

Professor Necker aus Karlsruhe hält seit dem 13. in Radolfzell und Reichenau Vorträge über rationale Most- und Weinbereitung, die für die Landwirthe unseres Gaus von großem Interesse sind. Die Vorträge dauern nur bis zum 17., bezw. 18. d.; die günstige Gelegenheit zur Vermehrung der Kenntnisse sollte daher von den Weinproduzenten unserer Gegend nicht unbenutzt gelassen werden.

Vermischte Nachrichten.

Frhr. v. Aufsch. Seit einigen Tagen beschäftigt sich die Presse auf's lebhafteste mit einem höchst bedauerlichen Zwischenfall, der den vor wenigen Tagen verstorbenen Gründer des Germanischen Museums in Straßburg während der dortigen Universitätsfeier betroffen hat. Auch im Reichstag war davon die Rede. Die betr. Nachrichten stammten aus Tagblattnotizen des Hrn. v. Aufsch selbst und ein von seinen Verwandten beigestellter Zusatz erbot gegen zwei (nicht genannte) deutsche Professoren so schwere Beschuldigungen, daß das Ganze sich zu einer förmlichen Anklageschrift gestaltete. Der Einbruch, den der Vorfall unter allen Umständen machen mußte, war um so peinlicher, als er mitten hineinfiel in diese herrliche, herzerhebende nationale Festlichkeit. Um denselben nicht durch einseitige Darstellung noch zu erhöhen, glaubten wir nach dem Grundsatze des „audiat ut altera pars“ verfahren zu sollen, und kommen deshalb erst heute zur Berichterstattung, nachdem man auch von der andern betheiligten Seite sich hat vernemen lassen.

Hr. v. Aufsch war zu dem Fest speziell eingeladen worden, und machte sich, obgleich 72 Jahre alt und krank, über Basel auf den Weg. Wie tief seine Gesundheit zerrüttet war, wie schlimm es namentlich mit der Lunge und den Athmungsorganen stand, geht aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervor, worin er sich „krank und elend“ bezeichnet, fortwährend von „raffelndem Husten und Stichen“ gequält, und niemals zu ermannen unterläßt, wenn er eine höhere Stiege hinaufsteigen mußte, was ihm stets höchst sauer geworden. In Straßburg wurde Hr. v. Aufsch im Schloß bei Hrn. Oberbibliothekar Dr. Barak einquartiert. Er füllte sich aber so unwohl, daß er an den Festlichkeiten des 1. Mai nicht theilnehmen konnte und andern Tags heimzureisen beschloß. Wir lassen nun Hrn. v. Aufsch selbst weiter erzählen. „Abends“ schreibt er — Beleuchtung des Müllers, mir gerade vis-à-vis, sehr prachtvoll. Doch sehr milde, und da ich ins Bett wollte nach 8 Uhr, fand ich zum Schrecken nirgend einen Tropfen Wasser, obgleich die dummen zwei Mägde da waren und thaten, als wenn sie Alles besorgten, fragten, ob sie wieder kommen sollten, worauf ich ihnen erklärte, wenn Alles in Ordnung sei, nicht, da ich sehr bald ins Bett wollte. Also keine Aussicht, erlöste zu werden vom Wassermangel, bei fieberhaftem Durst. Ich fürchtete bei meiner Mangelhaftigkeit die Stiege, um deren willen ich die große Feiertaglichkeit verläumte, sonst hätte ich mir selbst Wasser geholt, denn schreiben konnte ich nicht, da ich kein lautes Wort sprechen konnte. Ich ging vor meine Zimmerthür mit dem Lichte und wollte warten, bis Jemand käme, der mich gleich einem Schloßgeist erlöste. Zwar gingen die und da Leute aus den Wänden die Treppe hinab, die ich mit meiner heiseren Stimme bat, bei Dr. Barak anklauten zu wollen. Niemand wollte oder konnte mich vernemen. Je länger, desto mehr stieg meine Verzweiflung, mein Durst. Die Aussicht, ihn bis morgen früh 8 Uhr nicht löschen zu können, kein Glas, keine einzige der Flaschen für Trinken und Waschen war mehr zu finden; weder auf dem Waschtische, Nachttische, Schreibtische, Ofenloche oder wo sonst ein Plätzchen gewesen wäre. Und doch hatten die beiden Mägde zugleich behauptet, es sei Alles in Ordnung! Ich mußte um jeden Preis Wasser haben. Obgleich ich die Mäde, die Hände in die Hosentaschen zu stecken, für abschrecklich halte, griff ich doch in meiner Verzweiflung hinein und fand — das Hundspfeifen, das so oft Hilfe leistete, wenn die Stimme verlagte. Es schickte in diesem engen Stiegenhause, daß es gewiß Niemand, der darin und daran war, überhörte, doch Niemand kam, und wenn ich mit heiserer Stimme die Heranstretenden bat, bei Dr. Barak anzukommen, wollte es Keiner hören, wußte auch gar nicht, woher so Viele nach und nach kamen, da doch nicht Alle da wohnen konnten. An die Altanen dachte ich nicht. Endlich kamen zwei Herren in Hut und Frack daher auf mich zugeprungen, die ich für meine Erlöser aus der Noth hielt, und auf ihre Frage, ob ich es sei, der gepfeifen? freilich, da ich Jemand bitten wollte — doch dieses hatte ich noch nicht mit schwacher Stimme herausgebracht, als der Eine mich von vorn packte und mit Gewalt zu Boden warf, der Andere mit seinen Fäusten auf meinen Kopf hieb, daß sogleich das Blut herunterließ. Als die Portiersfrau, die schon lange hätte kommen können, da sie das Pfeifen gehört, auf den Lärm und das Geschrei heraufkam, sprangen ihr die zwei Menschen entgegen, die sie wieder zu erkennen glaubt. Es war das

Werk einer Minute, die aber höchst folgenreich werden kann und keine gute Vorbedeutung für die Universität sein dürfte, da es Deutsche und sogar Professoren (von einem derselben traf nach dem Tode des Herrn v. Aufsess ein Brief ein, worin er das Mißverhältniß bedauert, die That bereit und um Verzeihung bitten) waren, welche diese Schandthat an einem Deutschen, sogar geladenen Gaste der Universität begingen, und da es im Frieden des kaiserlichen Schlosses geschah. Man führte mich halb ohnmächtig ins Zimmer, und da zufällig ein Arzt dazu kam, ordnete er kalte Umschläge mit Eis an. Der Portier und Frau zeigten sich sehr thätig, leider zu spät. Ich legte mich zu Bette und bekam noch einen jungen Arzt, v. Würzner, zu Besuch. Als Barack und Genossen heimkamen, große Klage mit Versicherung, mir volle Satisfaction zu verschaffen, da er einen der Thäter kenne, dieser selbst sich seiner That gerühmt hätte, indem er mich für einen Franzosen gehalten, was mir bis jetzt noch nicht passiert. Die Einschlüsse dauerten bis Mitternacht fort, so ich einschlief und eine der besten Nächte hatte. Morgens nach 8 Uhr auf und zur Abreise vorbereitet. . . .

Herr v. Aufsess begab sich, wie wir dem „Fr. Kur.“ entnehmen, nun nach Münsterlingen bei Konstanz zu einem ihm seit langen Jahren befreundeten Arzte, wo er leider bald nach seiner Ankunft verschied. Die Section ergab, daß die gewaltige Aufregung, den Tod des preisen Gelehrten wenn nicht verursacht, so doch beschleunigt hatte.

Heute nun läßt sich die „Straßburg. Ztg.“ über den unglücklichen Zufall vernehmen. Zunächst gibt Hr. Dr. Barack eine Erklärung ab, der wir folgendes entnehmen.

„Als ich am Abend des 1. Mai in Begleitung eines andern Gastes nach Hause kam, fand ich Hr. v. Aufsess im Bette liegend. Er erzählte mir, ohne eine besondere Aufregung zu bekunden, den Vorgang des Vorfalls in der Weise, daß er in dem offenen Treppenhause, als er durch Pfeifen das Dienstmädchen herbeizurufen suchte, von zwei unbekanntem Herren angegriffen und geschlagen worden sei. Als er erfuhr, daß ein Mißverhältniß vorgelegen habe, und daß die Angreifer Deutsche gewesen seien, nahm er die Sache durchaus beiter auf und scherte selbst darüber, daß er für einen demonstrirenden Deutschen feind gehalten worden sei. Auch bezeugt der Portier und dessen Frau, die unmittelbar nach dem Vorfall zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren, daß Hr. v. Aufsess weder irgendwie bedenklich erregt, noch gar ohnmächtig gewesen sei. Am folgenden Morgen erklärte er mir, daß er besser als in den vorhergehenden Nächten geschlafen, und beharrte, obwohl ich ihn einlud, sich noch einige Tage Ruhe zu gönnen, auf dem schon vor dem Ereignisse gefaßten Entschlusse, abzureisen. Er trat die Rückreise Morgens 9 Uhr an, nachdem ich ihm die Versicherung gegeben hatte, ihm sowohl als mir selbst Genugthuung verschaffen zu wollen. Die einige Tage darauf eingetroffene Nachricht von dem Tode meines verehrten Freundes war mir eben so schmerzlich als unerwartet.“

Beigefügt ist folgende weitere Erklärung: „Im Anschluß an die Erklärung des Herrn Dr. Barack füge ich gern noch die folgenden rein sachlichen Mittheilungen hinzu. Ich befand mich am Abend des 1. Mai zufällig auf dem Altan des Schlosses, als im Treppenhause Lärm entstand und nach einem Arzte gerufen wurde. Ich fand Hr. v. Aufsess bereits wieder aufrecht sitzend, von der Frau des Portiers begleitet. Er machte mich darauf aufmerksam, daß er blute, und schien darüber besonders besorgt, während er im Uebrigen über keine Schmerzen klagte. Ich bemerkte in der That eine kleine gerissene Hautwunde auf der Höhe des Hinterkopfes — die dadurch entstanden schien, daß er im Falle sich an das Treppengeländer angelehnt hatte — die aber bereits kein Blut weiter ergoß und nach Zusammenlegung der kleinen Wundspalten eines speziellen Verbandes nicht bedenklich war. Demgemäß verordnete ich nur für einige Zeit kalte Umschläge und Ruhe im Bette und gab dem Herrn Baron meine Erklärung dahin ab, daß der gesammte Zufall ein derartig unerheblicher sei, daß er seine Abreise, die er auf den folgenden Morgen angesetzt hatte, getrost antreten könne. Er schien über den Vorfall vollständig beruhigt, und meines Erachtens hat derselbe in der That keinen nachhaltigen schmerzhaften Einfluß auf das körperliche Befinden des Herrn Barons ausgeübt. — Auf Ansuchen gebe ich diese Mittheilung in meiner amtlichen Eigenschaft. — Straßburg, den 15. Mai 1872. Dr. Hermann Schauenburg, königl. preussischer Kreisphysikus in Quedlinburg.“

Die „Straßburg. Ztg.“ fügt zur weiteren Beleuchtung des beklagenswerthen Ereignisses noch die folgenden Einzelheiten hinzu, für deren Zuverlässigkeit sie bürgen zu können glaubt.

Während der deutsche Gesandtenverein am Abend des 1. Mai bei der Beleuchtung des Münsters vor einem zahlreich versammelten Publikum auf dem Schloßplatze einige Lieder vortrug, erlitt aus dem einen Pavillon des Schlosses ein fortgesetztes schrilles Pfeifen. Dasselbe war nicht nur auf dem Altane des Schlosses, sondern auch unten auf dem Plage deutlich vernehmbar, und alle deutschen Zuhörer mußten unwillkürlich auf den Gedanken kommen, daß es sich um eine böswillige Demonstration handle, die möglicherweise eine noch größere Ausdehnung nehmen könnte. Drei der auf dem Altane anwesenden Herren forderten den Pfeisenden, dessen Gestalt in dem nur durch ein einziges Licht erleuchteten Treppenhause nicht genauer erkennbar war, zum Schweigen auf. Der Unbekannte, in dem Niemand den Herrn v. Aufsess vermuthete, erwiderte mit schwer verständlicher Stimme, er pfeife dem Dienstmädchen. Diese unter gewöhnlichen Verhältnissen auffallende Antwort schien den Herren nur eine Ausrede, und als das Pfeifen sofort wieder begann, eilten sie ärgerlich in das Treppenhause und während der eine von ihnen dem scheinbar Demonstrirenden die Pfeife aus der Hand rieß, scheint der andere gegen Hr. v. Aufsess einen Schlag geführt zu haben. Die beiden Herren wußten auch in diesem Augenblicke nicht, mit wem sie es zu thun hatten, und konnten namentlich in der Dunkelheit auch nicht unterscheiden, ob ihnen ein alter oder ein junger Mann gegenüberstehe. Das Zusammentreffen der Umstände war um so unglücklicher, als die erste Veranlassung, welche Hr. v. Aufsess bestimmte, sein Zimmer zu verlassen, auf einem Irrthum beruhte. Das Trinkwasser, nach dem er verlangte, war in seinem Zimmer vorhanden, wie durch mehrere Zeugen festgestellt ist; auch wurde er bei der Rückkehr in das Zimmer sofort auf die Wasserflasche aufmerksam gemacht, die er unglücklicher Weise übersehen hatte.

— Straßburg, 15. Mai. Seit gestern hat der Direktor der medizinischen Klinik, Hr. Prof. Dr. Leyden, in der Blauwolkengasse dahier eine Universitäts-Poliklinik eröffnet, in welcher unbemittelte Patienten zu gewissen Stunden unentgeltliche Behandlung, sowie freie Medicamente finden. In gleicher Weise hat der Direktor der geburtsärztlich-gynäkologischen Klinik, Prof. Dr. Gusslerow, eine Poliklinik für Frauenkrankheiten eröffnet, die ebenfalls unbemittelten freie Behandlung und Arznei bietet.

— Mülheim a. d. Ruhr, 15. Mai. Gestern ist ein Schulsaal des vor 3 Jahren neu gebauenen Schulhauses eingestürzt, als gerade ca. 300 Schulkinder wegen einer darin abzuhaltenden Vorstellung eines Akrobaten versammelt waren. Glücklicher- aber auch ganz auffälliger Weise ist außer einem Beinbruch und mehreren Contusionen kein größeres Unglück zu beklagen.

— Neus, 12. Mai. Der „Neus. Ztg.“ zufolge ist gestern ein Schreiben des Erzbischofs von Köln an das Gymnasialcuratorium eingelaufen, worin die Wahl des Oberlehrers am Gymnasium zu Düren Dr. H. Dettler zum Direktor des Kaiser Gymnasiums abgelehnt wird. Heute Morgen hat sich der Bürgermeister in den Gymnasialangelegenheiten nach Berlin begeben.

— Straßburg, 11. Mai. Auf Anregung der hiesigen Schiffsbaumeister hat vor kurzem hier eine Versammlung von vielen Schiffsbaumeistern stattgefunden, die sich zur Bekämpfung der Stripes unter dem Namen „Vereinigung deutscher Schiffsbaumeister“ als Verein mit den zugehörigen Statuten konstituirte. Fast sämtliche Seehäfen längs der ganzen Rheinlinie hatten theils Delegirte gesandt, theils ihre Zustimmung gegeben.

— Wien, 15. Mai. Die Subscription auf die Stammaktien und Prioritäten der Albrechts-Bahn waren trotz der lauen Börse sehr zahlreich. Für Stammaktien wurden 2 Gulden Prämie bezahlt.

— Prag, 13. Mai. Als Professor Höfler heute in seinem Lehrsaale erschien, riefen die anwesenden geistlichen Studenten: Vereat Höfler! Den Rufen folgte ein andauernder Spektakel, worauf die Zuhörer zum Theil den Hörsaal verließen.

— Prag, 13. Mai. Bei dem heutigen Standale in der Universität war der akademische Senat anwesend. Professor Hajner, der mit wenigen Worten das Benehmen der geistlichen Universitätslehrer treffend kennzeichnete, trat den Vereintrufern entgegen, worauf dieselben in wilder Flucht zur Saalthür hinausflühten und die Aula verließen.

Nachschrift.

— Dresden, 16. Mai. Das „Dresd. Journ.“ veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums, durch welche der sächsische Landtag zu einer kurzen Sitzung auf den 22. d. einberufen wird.

— Stuttgart, 17. Mai. Minister Sick wurde heute beehrigt. Der König sagte: Ihre bisherige loyale Thätigkeit sowie Kammerwirksamkeit flößen mir volles Vertrauen ein. Ich empfehle Ihnen besonders die Pflege der volkswirtschaftl. Interessen des Landes und die erforderlichen wichtigen Reformen. Sie erwiederte nach ausgesprochenem Dank für das königliche Vertrauen, daß er seine in der Staatsleitung bewährten Kräfte besonders um Entgegenkommen und Unterstützung bitten werde, um im rechten Weg der einheitlichen Thätigkeit zu gehen.

— Wien, 16. Mai. Aus Anlaß der Erkrankung der Erzherzogin Sophie ist der Prinz Leopold von Bayern hieherberufen worden; die Ankunft der Kaiserin wird heute Morgen erwartet. Das Befinden der Erzherzogin war laut ausgegebenem Bulletin Nachts 11 Uhr unverändert. — Bei der gestern Nachmittag erfolgten Fahrt des Kaisers in die Hofburg eilte eine große Menschenmenge dem kaiserl. Wagen entgegen und brach anläßlich der glücklichen Rettung des Kaisers bei dem letzten Unfälle auf der Fahrt von Wien nach Schönbrunn in fürstliche Hochs aus.

— Wien, 16. Mai. Abgeordnetenhause. Eine Interpellation wird gestellt, welche Regierungsvorlagen betreffs der Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche fordert. Anläßlich der Debatte über die Besorgung des Religionsunterrichts an den Volks- und Mittelschulen erklärt der Unterrichtsminister, daß die Regierung mit der neulichen Bischofskonferenz keine Verhandlungen gepflogen und keinerlei Konzessionen gemacht habe. Die von den Bischöfen an die Regierung gelangten Eingaben zeichnen sich durch eine verständliche Haltung aus und nahmen den Bestand der gegenwärtigen Gesetzgebung zum Ausgangspunkt verschiedener Wünsche. Die Regierung werde die Eingaben pflichtgemäß prüfen, jedoch an den bestehenden Schulgesetzen dem Wort und Sinn nach treu festhalten.

— Bukarest, 15. Mai. Der Fürst und die Fürstin sind hieher zurückgekehrt und von den Spitzen der Behörden feierlich empfangen worden.

— Rom, 15. Mai. Deputirtenkammer. Der Minister des Aeußern erklärte auf eine Seitens des Abg. Macchi gestellte Anfrage, daß die Regierung zu Gunsten der verfolgten Israeliten im Orient Schritte gethan habe. Die Kammer genehmigte das Budget des auswärtigen Amtes.

— Versailles, 16. Mai. Die Nationalversammlung genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Zusammensetzung des Kriegsrichtes zur Aburtheilung Bazaine's. Im Laufe der Debatte erklärte der Herzog von Aumale sich bereit, jedem Anruf des Kriegsrichters nachzukommen und zu thun, was die militärische Pflicht gebiete.

— Versailles, 17. Mai. Thiers hatte gestern eine Unterredung mit Arnim. Die Unterhandlungen dauern in befriedigender Weise fort. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die neue Anleihe vor dem Ende des Jahres aufgelegt wird. Die Rente ist unter den beweglichen Werthen, welche die Budgetkommission zur Besteuerung empfiehlt, nicht inbegriffen.

— Stockholm, 16. Mai. Der Reichstag ist heute durch den Justizminister Adlercreutz im Namen des Königs geschlossen worden. In der verlesenen Thronrede wird das Bedauern darüber ausgedrückt, daß der König aus Gesundheitsrückichten an der Schließung des Reichstags persönlich theilzunehmen verhindert sei, und es werden dann die verschiedenen Berathungsgegenstände, über welche ein Einverständnis erzielt worden ist, aufgezählt. Die Rede schließt, indem sie bezüglic derjenigen Fragen, in welchen endgiltige Beschlüsse nicht gefaßt oder vertagt worden sind, die gegenseitige Achtung aller, auch der einander gegenüber-

stehenden, Ansichten als den einzigen Weg zu einer glücklichen Lösung anempfiehlt.

— Stockholm, 16. Mai. Eingegangenen Nachrichten aus Christiania zufolge nahm das Storting mit 63 gegen 47 Stimmen ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung an. Das Storting wird am 18. Mai geschlossen werden.

— Konstantinopel, 16. Mai. Der von dem Großvezir dem Sultan erstattete Jahresbericht konstatiert, daß die Armee, die Reserve mit inbegriffen, auf 800,000 wohlbewaffnete, equipirte, mit Kanonen versehene Mann gebracht wurde, daß die im Marinewesen bewerkstelligten Fortschritte die Türkei zu einer der ersten Seemächte machen, daß die Grenzbesetzungen thätig betrieben werden und die Leistungen der Arsenale bedeutend sind. Der Bericht verbreitet sich sodann über die Verbesserungen und Erweiterungen im Justiz-, Schul-, Eisenbahn- und Schiffsfahrwesen, Bergbau, Bodenkultur. Der Finanzbericht gibt die bereits bekannten Daten. Die Antwort des Sultans konstatiert mit Befriedigung die schon erreichten Resultate und bedauert, daß der Finanzstand noch nicht vertrauens-erweckend und den Bedürfnissen des Landes vollkommen entsprechend ist und anerkennt, daß das gegenwärtige Zeitalter eine raschere Aktion verlange.

— Neu-York, 16. Mai. Nachrichten aus Japan melden, daß in Jeddo eine große Feuersbrunst ausgebrochen ist, welche sich über 4 englische Quadratmeilen ausgebreitet hat. 30,000 Menschen sind obdachlos.

— Neu-York, 16. Mai. Die republikanische Konvention des Staates Neu-York hat eine Resolution angenommen, welche sich für die Wiederwahl Grant's zum Präsidenten ausspricht. — Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Washington ist die auf die Alabama-Frage bezügliche Korrespondenz dem Repräsentantenhaus vorgelegt worden.

Frankfurter Kurszettel vom 17. Mai

Staatspapiere.	
Deutschland 5 1/2 % Bundesoblig. 101 1/2	Oesterreich 4 1/2 % Papierrente 57 1/2
Preußen 4 1/2 % Schatzscheine 108	Russland 5 1/2 % Obl. v. 1870 90
Baden 5 1/2 % Obligationen 103 1/2	Belgien 4 1/2 % Obligation 109
Bayern 4 1/2 % Obl. v. 1842 89 1/2	Schweden 4 1/2 % Obl. v. 1870 95 1/2
Württemberg 5 1/2 % Obligationen 103 1/2	Schweiz 4 1/2 % Ob. Obl. 99 1/2
Norrbau 4 1/2 % Obligationen 99 1/2	N. Amerika 6 1/2 % Bonds 1882 95 1/2
Sachsen 5 1/2 % Obl. 105	von 1862 95 1/2
S. Gotha 5 1/2 % Obligation 102 1/2	von 1865 96 1/2
Hr. Hessen 5 1/2 % Obligation 98 1/2	von 1866 94
Oesterreich 5 1/2 % Silberrente 64 1/2	von 1867 94

Aktien und Prioritäten.	
Babische Bank 115 1/2	Elb- u. S. Pr. i. S. 1. em. 83
Frankf. Bank 500 fl. 39 1/2	2. em. 82 1/2
Banfverein 100 40 1/2	St. Peterf. neue 92 1/2
Ein. 43 1/2	(Reumarkt-Krieb) 90 1/2
Darmstädter Bank 466 1/2	St. Peterf. Prior. steuerf. 90 1/2
Deft. Nationalbank 867 1/2	Kronpr. Pr. v. 1868 85 1/2
Oester. Credit-Aktien 342 1/2	Kronpr. Pr. v. 1869 85 1/2
Einigkeit Bank-Aktien 115 1/2	St. Peterf. Pr. i. S. 90 1/2
4 1/2 % Bayer. Obl. 200 fl. 145 1/2	4 1/2 % Ungar. Pr. i. S. 73 1/2
4 1/2 % österr. Pr. 500 fl. 148 1/2	4 1/2 % Ungar. Pr. i. S. 80 1/2
4 1/2 % österr. Pr. 500 fl. 204 1/2	4 1/2 % österr. Pr. i. S. 50 1/2
4 1/2 % österr. Pr. 500 fl. 179 1/2	4 1/2 % österr. Pr. i. S. 85 1/2
3 1/2 % Oester. Pr. 350 fl. 83 1/2	4 1/2 % österr. Pr. i. S. 59 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 376 1/2	4 1/2 % österr. Pr. i. S. 39 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 206 1/2	5 1/2 % österr. Pr. i. S. 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 219 1/2	7 1/2 % New-York-City-Bonds 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 259 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 266 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 187 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 272 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 220 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 188 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 102 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2
5 1/2 % österr. Pr. Staatsb. Pr. 82 1/2	7 1/2 % Pacific Central 102 1/2

Anleihenloose und Prämienanleihen.	
Bayer. 4 1/2 % Prämien-Anl. 113 1/2	Deft. 4 1/2 % 250 fl. Loose v. 1864 84 1/2
Babische 4 1/2 % dto. 111 1/2	5 1/2 % 500 fl. v. 1866 92
3 1/2 % Loose 70	100 fl. Loose von 1864 92
Braunsch. 20-Jähr. Loose 21	Sächsische 10-Jähr. Loose 12 1/2
Österr. österr. 50 fl. Loose 181	Russische 10-Jähr. Loose 9 1/2
25 fl. 52 1/2	Reiminger fl. 7. 6 1/2
Ansbach-Gunzenhausen Loose 137 1/2	Odenburger Ztbl. 47 1/2

Wechselkurse, Gold und Silber.	
Amsterd. 100 fl. 3 1/2 % l. S. 98 1/2	Preuss. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2 - 58 1/2
Berlin 60 Ztbl. 4 1/2 % 106	Bistoler 9.40 - 12
Bremen 50 Ztbl. 3 1/2 % 96 1/2	Holländ. 10 fl. St. 9.53 - 55
Hamburg 100 M. 3 1/2 % 87 1/2	Ducaten 5.33 - 35
London 10 fl. St. 5 1/2 % 119 1/2	20-Francs-Stücke 9.21 1/2 - 22 1/2
Paris 200 fr. 5 1/2 % 93 1/2	Engl. Sovereigns 11.52 - 54
Wien 100 fl. österr. W. 5 1/2 % 104 1/2	Russische Imperial 9.40 - 42
Disconto . . . l. S. 4 1/2 %	Dollars in Gold 2.26 - 27

Stimmung: fest.

Berliner Börse. 17. Mai. Kredit 195 1/2, Staatsbahn 214 1/2, Lombarden 117 1/2, 82er Amerikaner 97, Rumänier 52, 60er Loose 92 1/2, fest.

Wiener Börse. 17. Mai. Kredit 323, Staatsbahn 362, Lombarden 197.70, Papierrente 64.50, Napoleonsd'or 9, Rumänien-Aktien 299, Geschäftlos.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.
Sonntag 19. Mai. Keine Vorstellung.
Montag 20. Mai. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Margarethe, große Oper in 5 Akten, von Gounod. Anfang 6 Uhr.

